Jahre in Indien gelebt und dort "des idées très précises sur les mœurs, les institutions et les qualités de ses races diverses" gewonnen, die ihn zu einem Urteil über alles Wesentliche, was in Frankreich oder im Ausland über den äussersten Orient geschrieben worden sei, nach seiner Meinung befähigen. Es ist nicht zu sehen, warum er dann ein Buch über Indien *avant le Bouddha* schreibt; denn wichtiger als die Kenntnis des heutigen Indiens ist dafür die Bekanntschaft mit der alten Sprache und Litteratur. Er ist aber weder damit bekannt noch mit den neueren Leistungen und, da er sehr wenig und meist ungenau zitiert, kann man seine Quellen nicht prüfen und noch weniger, ob er sie richtig verstanden hat. Ich beschränke mich darauf zur Charakteristik folgendes zu verzeichnen. S. 69: Le nom de Suria, qui aujourd'hui désigne le soleil, n'est dans les Védas que le nom le plus célèbre de la femelle qui monte le char des Aṣvins. — On l'appelle aussi fille du soleil. On peut supposer que c'est l'Aurore. Suria est souvent représentée comme une épouse de Soma". Bergaigne nennt er Bargaine (S. 55. 56. 57. 76); Marc Muller S. 56; Vrita S. 65. 71 (für Vṛtra); Maruths (67 u. a.); Swartika (S. 29 zweimal); Athman 160 ff.; *sac-ad-ananda!* S. 174; Laswen, Collebroke S. 179; 209: Zoroastre croit au salut final de tous les êtres; ce dogme s'est introduit du Mazdéisme dans le Brahmanisme et dans le Bouddhisme. Jean Reynaud croit que c'est aux impulsions secrètes de Zoroastre que l'Europe doit, en partie, la prospérité à laquelle elle s'est élevée! 263 ff. Grahasta für Gr̥hastha usw.

Breslau.

A. Hillebrandt.

Sassanidische Siegelsteine, herausgegeben von Paul Horn und Georg Steindorff. Mit 6 Tafeln Abbildungen und einer Schrifttafel von Julius Euting. Berlin, W. Spemann 1891 [Mitteilungen aus den orientalischen Sammlungen der Kgl. Museen zu Berlin, Heft IV] VI und 49 Seiten. M. 24.

Einer 'Einleitung', die sich hauptsächlich mit der äusseren Form der Gemmen beschäftigt, und einer 'Beschreibung der Gemmen' — beide von Steindorffs Feder — folgt S. 23 ff. die Besprechung der Gemmenlegenden von Horn.

Horn, der sich vielleicht am meisten unter allen lebenden Gelehrten mit der heiklen Materie beschäftigt hat (s. ZDMG. XLIV 650), ist jedenfalls der ihm zugeteilten Aufgabe nach Möglichkeit gerecht geworden. Zur Wiedergabe der Pehlevizeichen bedient sich Horn der hebräischen Buchstaben. Es ist das gewiss berechtigt, insofern damit nicht mehr gesagt

wird, als was wirklich zu lesen ist. Ich wünschte aber doch, Horn hätte — wie er das später bei der Besprechung der Sassanidischen Gemmen des Britischen Museums gethan hat, a. a. O. 650 ff. — überall auch eine Umschreibung mit lateinischen Buchstaben hinzugefügt. Die Legenden bestehen überwiegend aus Eigennamen und Titeln, wie das ja in der Natur der Sache liegt. Doch fehlt es auch nicht an 'Sprüchen und dergleichen', wie *rāstihī*, *apastān 'al yezdān*. Der längste der Sprüche (und überhaupt die längste Legende in der Sammlung), No. 1385 hat inzwischen durch No. 829 des Britischen Museums (s. a. a. O. 670) die erwünschte Beleuchtung und Ergänzung gefunden. Im übrigen wird man gegen Horns Lesungen nicht eben in vielen Fällen begründete Einwendungen erheben können.

Dass Steindorff die Gemmen hat zeichnen lassen, ist durchaus zu billigen. Wie sehr dies Verfahren vor der Vielfältigung durch Photographie den Vorzug verdient, davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man die Lichtdrucke von den Londoner Gemmen ansieht, die in ZDMG. XLIV enthalten sind.

Über die Bedeutung der Figuren auf No. 1115 hat sich zwischen den beiden Herausgebern eine leichte Kontroverse erhoben; s. S. 6. Ich halte Steindorffs Gründe nicht für geeignet, Horns Fassung zu erschüttern.

Münster i. Westf.

Bartholomae.

Müller Fr. Beiträge zur Kritik und Erklärung des *Mīnōīg Chrat* (S.-A. aus den Sitzungsberichten der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, philos.-histor. Klasse, Band CXXV). Wien, In Kommission bei E. Tempsky 42 S. gr. 8^o. M. 1.

'Früchte genauer Studien' der Westschen und Andreaschen '*mainyo-i-khard*'-Ausgaben sind es, die der Wiener Akademiker Fr. Müller in dem vorliegenden Aufsätze niedergelegt hat. Einer Reihe der vorgeschlagenen Textverbesserungen und Übersetzungen wird man ohne Weiteres als richtig zustimmen können; anderes bleibt dagegen zweifelhaft oder harrt noch der Lösung. Müller umschreibt den Titel des Pehlevibuches durch *mīnōīg xrat* und übersetzt ihn nach Nerosengh mit 'die himmlische Intelligenz'; dann hätte er aber unbedingt *mīnōik* schreiben müssen, denn *mīnōīg* ist keine Pehleviform. Wenn mittelpersische Schreiber eine Dummheit machen, so thuen sie dies konsequent; es konnte also wohl das einmal flüchtig geschriebene *mīnōik* dann immer ohne den *k*-Strich auftreten. Wer dagegen genau bei den über-